

Die Konnotation ‚emotional‘ im Sprachsystem und im Text

Horst EHRHARDT

Für Hanna Doberschütz, Marcel Thomas Heine, Meike Hennig, Michael Hoyer und Elisabeth Wölke, die in vielerlei Hinsicht „verbindend“ in Ostrava waren.

1. Problemstellung

Die Fragen, was unter „Konnotation“ zu verstehen sei, ob das eine lexikalisch-semantiche, also sprachliche Erscheinung ist, und wenn ja, wie ihr Wesen und ihre Genese zu erklären sind und welche Bezüge zu anderen (semantiche) Erscheinungen hergestellt werden können, gehören bis heute zu den kontrovers diskutierten Gegenständen der lexikalischen Semantik. Schon Dieckmann (1981:100) beurteilt den Erkenntnisstand zur Konnotationsproblematik als „schlicht chaotisch“. Und über 25 Jahre später kann Schwarz-Friesel (2007:163) diese Einschätzung nur wiederholen. Sie bezieht das aus diesem semantiktheoretischen Vakuum oder Chaos abzuleitende Desideratum, sich mit Konnotationen zu beschäftigen, allerdings ausschließlich auf die Erfassung der „Facetten der emotionalen und emotionalisierenden Sprache“ (163).

Die Ursachen für die Unübersichtlichkeit der Argumentationsstränge in der jahrzehntelangen Geschichte des Diskurses von „Mitbedeutetem“ – denn hierher gehört ja die Konnotationsproblematik – und die Widersprüchlichkeit in der Beantwortung oben genannter Fragen verdienen eine gesonderte, umfassende Betrachtung. An dieser Stelle sollen nur wenige wissenschaftshistorische Punkte genannt werden:

Zu Beginn des 20. Jh. ist es Karl Otto Erdmann, der mit seinem Aufsatz ‚Nebensinn und Gefühlswert der Wörter‘ (in Erdmann 1934) eine Unterscheidung zwischen „dem begrifflichen Inhalt“ und der „Gesamtbedeutung des Wortes“ (105) hervorhebt. **Sprachphilosophisch-logisch** motiviert, wird Erdmanns Auffassung, dass „Wörter [...] noch anderes und mehr als Zeichen für Begriffe“ sind (103), zum Ausgangspunkt der Diskussion um die Rolle von Nichtbegrifflichem beim Gebrauch des Wortes im Text. So greift z. B. Jahrzehnte nach Erdmann in den 1960er Jahren die germanistische **Stilistik** den Gedanken auf, dass der „Subtext“ zu erfassen sei, der die Rezeption von Texten mit steuere.

In den 1970er Jahren beschreibt und gliedert vor allem die **Lexikografie** Wortschätze auch unter dem Gesichtspunkt ihres Gebrauchs – und das heißt vor allem des partner-, situations- und gegenstandsadäquaten Einsatzes der Wortschatzelemente.¹ Die zusätzlichen, nichtbegrifflichen Bedeutungsmerkmale werden erfasst und als „stilistische Markierungen“ ins Wörterbuch aufgenommen. Im Versuch konsequent, im Einzelfall diskussionswürdig, markiert so das ‚Wörterbuch der deutschen Gegenwart-

¹ Ich verweise vor allem auf die Arbeiten von Klaus-Dieter Ludwig zum Status von Wertungen in Wortbedeutungen (Ludwig 1976) und Arten von nicht-denotativen Informationen im Wörterbuch (Ludwig 1983; 1986).

sprache' (Akademie-Verlag Berlin 1978) alle die Lexeme, die von einer gewissermaßen „neutralen“, standardsprachlichen Ebene abweichen. Hier finden sich dann – wie ich zeigen werde – auch Markierungen, die als Konnotation interpretiert werden können.²

Die kognitive Wende in der Sprachwissenschaft seit den 1980er Jahren brachte den Wissensbegriff in die Diskussion um das Wesen von Wortbedeutung ein. Bedeutung wird seitdem als sich historisch verändernde und im jeweiligen Wortgebrauch dynamische **Wissensrepräsentation** aufgefasst. Die Frage nach den Determinanten dieses semantischen Wissens führte zu der Feststellung, dass unterschiedliche Wissensarten anzunehmen seien (vgl. Schippan 1987). Offen blieb zunächst, wie die angenommenen Bedeutungsarten „zusammenwirken“, interagieren. Die Gedächtnispsychologie stellte mit Begriffsnetzen, Prototypen, Frames usw. Instrumentarien zur Verfügung, die von der Semantik aufgegriffen wurden und die bei der Beschreibung denotativer Bedeutungsphänomene genutzt wurden und werden. Allerdings trat dabei das Interesse an sprachlich fixiertem „Mitbedeutetem“ und „Mitgemeintem“ zunächst wieder in den Hintergrund. Der Akzent wurde gesetzt auf begrifflich-semantische Strukturen, Relationen, später auch Inferenzen u. ä. Nur sporadisch beschrieben wurden Erscheinungen wie „sozio-kulturelles Hintergrundwissen“, also – so Schippan (1987:1250) – „Wissenskomplexe, die aus der gemeinsamen sozialen Situation und Kultur erwachsen“, und Konnotationen, aufgefasst „als kommunikatives Wissen von der regionalen, historischen, sozialen und funktionalen Einordnung des Lexems“.

Sucht man nun nach der Verortung vom Emotionalem in der Wort- und Textbedeutung und setzt man die Hypothese, dass unterschiedliche Konnotationen, insbesondere eine Konnotation ‚emotional‘, dabei im Spiel seien, kommen folgende Fragen ins Blickfeld, die an dieser Stelle aufgeworfen und illustriert werden sollen, aber natürlich nicht umfassend beantwortet werden können:

1. Gibt es überhaupt eine Konnotation ‚emotional‘ als spezifische Art von Mitbedeutetem in einer Lexembedeutung? Ist also z. B. das Verb *geißeln*₂ mit der Bedeutung ‚über etw. aufs schärfste seinen Tadel, seine Missbilligung äußern, etw. anprangern‘ ein Lexem, mit dem eine Art von emotionalem Sprachhandeln begrifflich repräsentiert wird, oder/und ein Verb, das emotionalisierend gebraucht werden kann, weil bereits eine entsprechende nichtbegriffliche Mitinformation im Sprachsystem existiert.
2. Wenn es eine Konnotation ‚emotional‘ gibt, stellt sich dann die Frage, welche Bezüge einerseits zu den denotativen Teilen der Lexembedeutung, andererseits zu anderen möglichen Konnotationen bestehen. Beim o. g. *geißeln*₂, das mit der – im Wörterbuch „stilistisch“ genannten – Markierung ‚geh.‘ angeführt wird, kann gefragt werden, ob in diesem Fall diese Konnotation, die die seltene Verwendung des Lexems repräsentiert, an ein denotatives Sem ‚hohe Intensität‘ gekoppelt ist. Das Verb ist aber ohne Zweifel auch ein Mittel, Emotionalität auszudrücken, so dass der Bezug zu der entsprechenden Konnotation hergestellt werden könnte.
3. Ferner ist zu fragen, ob die Wortkonnotation ‚emotional‘ differenziert werden kann, ob es also möglich und überhaupt sinnvoll ist, mehrere Ausprägungen dieser konnotativen Markierung zu unterscheiden, wie das z. B. Schippan (2002:157 f.) nahe legt, wenn sie von Konnotationen wie ‚scherzhaft‘, ‚ironisch‘, ‚spöttisch‘, ‚zärtlich‘ oder ‚abwertend‘ handelt, die auf „die emotionalen Bedingungen des Wortgebrauchs“ verweisen (157).

² Alle Bedeutungsangaben des Beitrages folgen, wenn nicht anders vermerkt, dem WDG (1978).

4. Wenn im Text ein Wort mit der Konnotation ‚emotional‘ eingesetzt wird, wird dann diese Systemkonnotation lediglich „aktualisiert“? Oder kann diese Repräsentation des Wortgebrauchs auch auf andere, nicht oder anders konnotierte Ausdrücke weitergegeben, „vererbt“ werden? (Vgl. Kindervater 1990.) Auf welche Art und Weise kommt dann so etwas wie konnotative Isotopien oder konnotative Netze zustande? Und welches Verhältnis besteht zwischen konnotativen und denotativen Isotopien bzw. Netzen?

Ich möchte im Folgenden versuchen, die genannten Problemstellungen an zwei Arten von Sprachmaterial zu erörtern: an einigen *verba dicendi* und an Auszügen aus einem literarischen Text, der im ersten Drittel des 20. Jh. entstanden ist.

2. Die Konnotation ‚emotional‘ im Sprachsystem, am Beispiel von *verba dicendi* (Gruppe *prahlen*)

Wenn der Grundgedanke richtig ist, dass mit und über Sprache Emotionen bezeichnet (Nominationsfunktion), ausgedrückt (emotionale Funktion) und evoziert werden können (emotionalisierende Funktion), dann müssen auch in der Semantik von Bezeichnungen für Sprachhandlungen diese Aufgaben repräsentiert sein.

Prinzipiell scheint es möglich zu sein, jeden Sprachhandlungstyp auch emotional und emotionalisierend realisieren zu können. Das zeigt sich auch in der Semantik entsprechender Verben (Redeverben). So kann eine Variante des Bittens mit dem ‚gehoben‘ markierten *flehen* ‚(jmdn.) inständig und demütig (um etw.) bitten‘ bezeichnet werden, das umgangssprachlich-abwertende *salbadern* kennzeichnet ein langatmig-feierliches, salbungsvolles Daherreden, *zurechtstucken* ist berlinisch-umgangssprachlich markiert und repräsentiert ein derbes Zurechtweisen.

Am Beispiel der Verbgruppe des Prahlens³ möchte ich kurz das Verhältnis von denotativen und konnotativen Bedeutungskomponenten aufzeigen und der Frage nachgehen, ob die in den Verbbedeutungen repräsentierte Sprachhandlung Prahlen als emotional bzw. emotionalisierend charakterisiert werden kann.

Alle Bedeutungen weisen ein Sem auf, das die akzentuierte Richtung der Sprachhandlung repräsentiert, nämlich ‚auf den Sender der Sprachhandlung selbst gerichtet‘. Gegenstand/Sachverhalt der Sprachhandlung Prahlen ist eine Eigenschaft, ein Verhalten oder Handeln des Senders. Der Zielbezug des Prahlens wird in einem denotativen Bedeutungsbestandteil ‚positiv darstellend‘ erfasst. Die in den Verbbe-

³ Zur Gruppe gehören folgende Verben: *angeben*₃ umg. – prahlen, aufschneiden; *aufblähen*₂ übertr. abwertend – sich großtun, aufblasen; *aufblasen*₂ übertr. umg. abwertend – sich großtun, protzen; *aufplustern* übertr. salopp abwertend – sich großtun, aufblasen; *aufprotzen* prahlen (Synonymwörterbuch 1980); *aufpusten* übertr. salopp abwertend – sich großtun; *aufschneiden*₃ umg. abwertend – prahlen, großsprecherisch übertreiben; *aufspielen*₂ übertr. umg. abwertend – sich wichtig tun, prahlen; *auftrumpfen*₁ sich mit jmdm., etw. überheblich herausstreichen; *blähen*₃ übertr. abwertend – sich großtun, aufblasen; *bramarbasieren* spanisch geh. abwertend – prahlen, aufschneiden; *brüsten* abwertend – sich in die Brust werfen, mit etw. prahlen; *großtun* salopp abwertend – prahlen, angeben; *posaunen* übertr. salopp – etw. (hin)ausposaunen, prahlen (Synonymwörterbuch); *prahlen* abwertend – sich einer Sache rühmen; *protzen* umg. abwertend – eigene Vorzüge, bes. seinen Reichtum, in aufdringlicher Weise angeberisch vor anderen zur Geltung bringen, mit etw. prahlen, renommieren; *prunken*₂ abwertend – mit etw. sehr prahlen; *renommieren* franz. – prahlen, angeben; *schwadronieren* ital. umg. abwertend – wortreich, aufdringlich, laut reden; prahlen, aufschneiden; *spreizen*_{2a} abwertend – sich mit auffälligen, affektierten Gebärden bewegen, sich in aufdringlicher, angeberischer Weise wichtig tun.

deutungen tatsächlich repräsentierte Wirkung beim Kommunikationspartner deckt sich nicht mit der Intention des Senders: Der Empfänger bewertet die positive Darstellung der Sendereigenschaft, des Senderverhaltens/-handelns, als negativ, weil er (der Empfänger) diese Darstellung als inadäquat, und zwar als überhöht, einschätzt. Im Wörterbuch wird deshalb bei den meisten Verben vermerkt: ‚abwertend‘. Dieses evaluative Bedeutungsmerkmal – ohne Zweifel denotativ bedingt – kann als eine semantische Repräsentation einer emotionalisierende Wirkung des Prahlers interpretiert werden. Gestützt wird diese Feststellung durch Elemente wie ‚aufdringlich‘ und ‚auffällig‘ in einigen Bedeutungserklärungen oder auch durch das abzuleitende Sem ‚große Intensität‘, das den Grad der Störung des Empfängers abbildet. Die Repräsentanz rationaler Bewertungen und die emotionaler Wirkungen in Wortbedeutungen sind nicht voneinander zu trennen. Denotative und konnotative Wissensbereiche müssen gleichzeitig aktiviert werden, wenn die Bezeichnungen für das Prahlen als Typ des emotionalisierenden Sprachhandelns verstanden werden sollen.

An weiteren Gruppen von Verben, die beurteilendes Sprachhandeln, wie Spotten und Schimpfen, repräsentieren, lässt sich einerseits zeigen, dass es Sprachhandlungstypen gibt, die ohne das Ausdrücken bzw. Evozieren von Emotionen überhaupt nicht realisiert werden können, andererseits kann mit der semantischen Analyse entsprechender redehandlungsbezeichnender Lexeme der Zusammenhang von Bewertungen und Emotionen verdeutlicht werden (vgl. Ehrhardt 1981).

3. Die Konnotation ‚emotional‘ in Texten von Alma M. Karlin

1919 bricht die 30jährige, im österreichisch-slowenischen Cilli/Celje geborene Schriftstellerin und Zeichnerin Alma Maximiliane Karlin (gest. 1950) zu einer achtjährigen Weltreise auf. Ihre Reise- und Schreibmotive reflektiert Karlin z. B. in einer wahrscheinlich in der Nazizeit geschriebenen Vorlage für einen Rundfunkvortrag, die sich im Nachlass in der National- und Universitätsbibliothek Ljubljana befindet (zitiert nach Šlibar 2008:324; Hervorhebungen H.E.):

*[Ich] gelangte allmählich zur überheblichen Ansicht, dass ich da draußen in der weiten Welt etwas entdecken würde, was anderen entgangen war: Dass ich als Weib anders **sehen**, anders **empfinden**, anders **beobachten** und folglich den Leuten, die daheim geblieben waren meine **Eindrücke** anders **vermitteln** würde. Ich sehnte mich danach die verwickelte Art eines fremden Volkes wie ein kostbares Juwel aus den Schlacken des Unverständlichen zu lösen und dem Volke meiner Muttersprache, dem deutschen Volke zu schenken. Was scheint einem angehenden Schriftsteller unmöglich? Ich träumte davon, meinem Volke das zu werden, was Kipling oder Stevenson den Engländern geworden [...] meine Kolumbusfahrt [...].*

Diese Motive und die tatsächlich erlebten oder reflektierten Widrigkeiten der Reise lassen vermuten, dass die während und nach der Reise entstandenen geobiografisch-exotischen Texte – Reisebeschreibungen, aber auch Romane, Novellen und Kinderbücher⁴ – im weitesten Sinne „emotionale“ und „emotionalisierende“ Texte sind. So versieht Alma Karlin den ersten Teil ihres Reisebuches ‚Einsame Reise‘ (Karlin 1929), mit dem Untertitel ‚Die Tragödie einer Frau‘⁵, Teil 2, 1930 erschienen, enthält im Titel das heute mit ‚geh.‘ markierte Lexem *Bann*₂ ‚zauberhafte Gewalt, magische Fessel‘. Ein

⁴ Zu einer ersten literaturhistorischen Einordnung dieser Texte vgl. Šlibar (2006).

⁵ *Tragödie*, hier: ‚übertr.‘ ‚tragisches Ereignis, Geschehen‘.

1936 erstmals erschienen und Mitte der 1960er Jahre wieder aufgelegtes Jugendbuch trägt den Titel ‚Vier Mädchen im Schicksalswind‘⁶ (Karlin etw. 1965). Den emotionalisierenden Effekt ihres literarischen Werkes beweisen die in Auszügen in späteren Auflagen der Reiseberichte abgedruckten Rezensionen (vgl. Karlin o. J.:6 ff.; Hervorhebungen H.E.):

*Diese Bücher haben mich **gepackt** und **erschüttert** und mir mehr als eine schlaflose Nacht bereitet [...].*

*Ungewöhnlich **fesselnd** aber ist auch ihre Darstellungskunst [...].*

*Alma M. Karlin hat keine neuen Länder entdeckt; aber die Abenteuer des täglichen Lebens, die ihr auf ihrer Weltfahrt begegneten, sind **spannender** und **erregender** als der Bericht mancher Forscherfahrt [...].*

*[...] eine fein empfindende Seele spricht aus ihnen, schlichte Bescheidenheit und ein über alle erlebten gräßlichen Schrecknisse triumphierender Humor... Mögen ihre ungewöhnlich anschaulichen, **packend** geschriebenen Bücher weiteste Verbreitung finden.*

Und aus Briefen der zeitgenössischen Leserschaft an Alma M. Karlin wird zitiert (8 f.):

*In **tiefster Ergriffenheit** habe ich das letzte Kapitel Ihrer prachtvollen, originellen Weltreise gelesen.*

*In fast **fierberhafter Spannung**, die sich zu einer **unerhörten Bewunderung** steigerte, habe ich Ihr Buch verschlungen. Und in diese Bewunderung mischt sich fast ein **Grauen**: wie konnte ein einzelnes Menschenkind all das leisten, ertragen und durchführen?*

*Ich erlaube mir kein Urteil über Ihr Werk, ich möchte Ihnen nur sagen, daß es mich **begeisterte** und zugleich **tief bewegte**.*

*Ihr Werk hat [...] mich derart **in Bann gehalten**, in so **hohem Maße ergriffen und bewegt**, daß ich Ihnen schreiben muß, schreiben, wie sehr wie Sie bewundern [...].*

Damit ist ein ganzes Spektrum an Rezeptionseffekten aufgetan, ohne dass das emotionale Beteiligtsein der Leserschaft stark differenziert reflektiert wird: Es wird lediglich das Emotionskonzept MITLEID⁷ der Weltreisenden gegenüber thematisiert, die Gefahren, Nöte, Leiden ausgesetzt war, und das Konzept BEWUNDERUNG⁸, weil die Schwierigkeiten überwunden wurden. Zu fragen ist, wie, auf welche Art und Weise, es Alma Karlin gelang, Ihre Zeitgenossen im besten Sinne emotional zu unterhalten. Die Mehrzahl ihrer literarischen Texte mutet in sprachlich-stilistischer Hinsicht heute zwar antiquiert, wenn nicht gar schwülstig an; für die zeitgenössische Akzeptanz und Würdigung auch der sprachgestalterischen Kraft Karlins spricht aber, dass z. B. Selma Lagerlöf, die Literaturnobelpreisträgerin von 1909, den 1933 erschienenen Roman ‚Windlichter des Todes‘ (Karlin 1933) zum Anlass nimmt, die Autorin selbst für den Nobelpreis ins Gespräch zu bringen.

Als Materialgrundlage für die Erörterung der Konnotationsproblematik nutze ich hier den Roman ‚Der Götze‘ (Karlin 1932). Schnell findet man Textstellen wie die folgenden (Hervorhebungen mit Fettdruck durch H. E.):

⁶ *Schicksal*, hier: ‚Gesamtheit dessen, was dem Menschen unabhängig von seinem Willen (durch naturgegebene Umstände, durch den Ablauf der Ereignisse) widerfährt und sein Leben entscheidend beeinflusst, Lebensweg‘

⁷ *Mitleid* ‚starke, innere Anteilnahme am Leid des anderen, starkes Mitgefühl‘

⁸ *bewundern* ‚einer als außergewöhnlich empfundenen Sache, Person gegenüber stauende Hochachtung empfinden (und äußern)‘

(1)

„Wenn ein Frosch quakt“, erklärte Grosse **gutgelaunt**, „so weiß man wenigstens, daß es Regen gibt, das Quaken hat also doch einen gewissen praktischen Wert.“

Sieglinde überwand ihre Scheu und fragte ärgerlich:

„Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie Musik – gute Musik – nicht leiden mögen?“

„Das ist gerade, was ich sagen will, Fräulein Claudius, und wenn das ein Fehler meiner Zusammenstellung ist, so dank ich Gott dafür! Schauen Sie, Sachen wie ‚Zipperlpolka tanz‘ ich gern‘, hör‘ ich mir meinetwegen noch an, aber je besser die Musik ist, desto unerträglicher ihr **Gewinsel**. Das heult und schluchzt und macht mich immer an einen **armen Schlucker** denken, der einen Taler verloren und einen Groschen gefunden hat. Als ob es nicht ohnehin schon genug **Gewimmer** auf der Welt gäbe?

Muß da noch ein **unpraktischer Tagedieb** auf einer **Fiedel kratzen**, als ob er an chronischer Tropenruhr mit ‚nem Anflug von Cholera litte?“

Nun mußten sie doch lachen, und Don Leon rief **scheinentrüftet**:

„Sie **unverbesserlicher Materialist!**“

Don Mario war vorgetreten, neigte sich tief über Sieglinde, fragte weich:

„Und Sie – Senorita? Sie lieben alles Schöne?!

Eine Stimme hüllte sie in einen **warmen Mantel**, seine Nähe erweckte ein in ihr bis dahin unbekannt gebliebenes Glücksgefühl, machte sie gleichzeitig schüchtern über das Gewohnte hinaus und ermöglichte es ihr, nur stumm zu nicken. (Götze, 79f.)

(2)

„Unser Bürgermeister, der sich für alles verantwortlich hält, soll ihm einmal allzu nahe getreten sein, und da soll er ohne Schärfe geantwortet haben: „Ich kam, weil die Zeit inne ist.“

„Das ließe auf einen **politischen Umsturzbund** schließen!“ **flüsterte** Frau Grosse ganz erregt. (Götze, 82)

(3)

Sie erhob sich augenblicklich.

„So laufen Sie doch nicht wie ein Hund auf der Birsch [sic!]!“ **tadelte** Herr Grosse, drückte den Gelehrten auf den nächsten Stuhl nieder und reichte ihm ein Glas Bier. „Bücher sind keine Hasen und laufen nicht davon! Außerdem sprechen wir eben vom zopflosen Bezopften, dem seltsamen Chinesen, den meine Frau erobern möchte, und der ganz Fels, wie ein Andenvorsprung, bleibt. Wissen Sie etwas über ihn? Ich erklärte soeben, daß er sich zum Kaufmann wie der Stockfisch zur Amme eignet.“ (Götze, 83)

(4)

„Kaufleute hat es lange vor Salomon gegeben, und wenn alle **Silbenschnuppler** von Homer an bis auf den heutigen Tag aus der Geschichte der Menschheit verschwänden, wäre sie nicht um ein Haar ärmer!“ **polterte** Grosse. (Götze, 84)

(5)

„Für Don Mario ist der Mond eine Mutter ...“

„Stimmt. Weil er das **Mondkalb** ist ...“

„Herr Grosse!“ (Götze, 85)

(6)

„Ich hab’s“, **frohlockte** Grosse. „Rufen Sie mal den **Sohn der himmlischen Mitte**, der ebenfalls den Inkaaltertümern nachläuft. [...]

Nur der Gelehrte machte ein Gesicht wie eine im Verschrumpfen begriffene, frostgebissene Zitrone und wandte ein, dass die ganze Angelegenheit einen Fremden nichts angehe. [...]

Der Gelehrte und Don Mario nahmen sich gegenseitig das sonderbare Stück aus der Hand, und Grosse belustigte es als Zuschauer [...] (Götze, 137)

Die Konnotation ‚emotional‘ wird hier m.E. auf mindestens zweierlei Art und Weise textrelevant:

(1) Die Ausdrücke *Gewinsel*, *Gewimmer*, *Fiedel* und *armer Schlucker* (vgl. 1) sind bereits **im Sprachsystem** emotional konnotiert. In der Figurenrede des Romans werden *Gewinsel* und *Gewimmer* mit Bezug auf das salopp abwertende *winseln*₂ ‚flehentlich bitten‘ bzw. *wimmern*₂ ‚in leisen, zitternden, jämmerlichen Tönen klagen, schmerzlich weinen‘ denotativ semantisch als ‚das (fortwährende) Winseln‘ bzw. ‚das (fortwährende) Wimmern‘ beschrieben. Mit eben dieser Konnotation sind beide Lexeme markiert. Aus dem denotativ semantischen Merkmal ‚dauernd‘ der im Text metaphorisch eingesetzten Lexeme – referiert wird auf „gute Musik“ – resultiert die semantische Repräsentation einer Abwertungshaltung einer bestimmten Art von Musik gegenüber. Die Textwörter werden in diesem Fall mit ihrer im Sprachsystem angelegten Konnotationkombination ‚übertragen‘ + ‚abwertend‘ (bei *Gewinsel*) bzw. ‚übertragen‘ + ‚abwertend‘ + ‚salopp‘ (bei *Gewimmer*) aktualisiert.

Bei *Fiedel* ‚Geige‘ wird die emotionale Funktion des Wortes bereits im Wörterbuch direkt erfasst: In Kombination mit ‚umg.‘ wird mit der Konnotation ‚scherzhaft‘ ein emotionaler Wortgebrauch signalisiert. Die Konnotation beruht hier allerdings nicht wie in den beiden ersten Belegen auf denotativ-begrifflichen Merkmalen der Lexembedeutung: Das Wort *Fiedel* ist hier keine Bezeichnung für ein Objekt, das von einer prototypischen Geige abweicht, sondern ein kontextuelles Äquivalent für *Geige*, dessen Verwendung **sprecherbedingt** ist.

Bei *armer Schlucker* führt das Wörterbuch lediglich den umgangssprachlichen Charakter des Ausdrucks an, auf Wertung und/oder Emotionalität wird nicht verwiesen. Allerdings enthält hier die denotative Bedeutung ‚mittelloser, bedauernswerter Mensch‘ bereits emotionalisierende Potenzen, repräsentiert durch ein Sem, das die gesellschaftlich durchschnittlich negativ bewertete Eigenschaft der Armut der bezeichneten Person repräsentiert.

Ein erster Weg, Emotionen mit konnotiertem Wortgut zu repräsentieren, besteht also darin, dass Wortgut, das bereits im Sprachsystem konnotiert ist, Mitinformationen über diese Gebrauchsbedingungen in den Text einbringt. Die im System angelegten konnotativen Potenzen werden im Text aktualisiert.

(2) In den Belegen (4) und (6) geben die in der Autorenrede verwendeten rededekennzeichnenden Verben *poltern*₃ ‚mit lauter, grober Stimme sprechen (ohne es böse zu meinen)‘ und *frohlocken* ‚in Freude ausbrechen, jubeln‘ vor, wie Teile der Figurenrede aufgefasst werden sollen. *Silbenschnupsler*, eine Ad-hoc-Bildung, dient der Bezeichnung eines Schriftstellers/Dichters. Das Wort erhält damit **erst im Text** eine Konnotation. Die Autorin indiziert die Art der Emotion der Figur Grosse, indem sie

seinen Redebeitrag mit der denotativen Bedeutung des kommentierenden Verbs charakterisiert; *Silbenschnuppler* wird dann vom Romanleser als ein Wort mit der Konnotation ‚spöttisch‘ verstanden.

Auch (6) ist Ausdruck von Ironie und Spott: Das mit der Markierung ‚geh.‘ konnotierte Redeverb dient hier dazu, den Ausdruck *Sohn der himmlischen Mitte* als – ebenfalls okkasionelle – Bezeichnung für einen Chinesen konnotativ aufzuladen: Die Personenbezeichnung ist aus *Land der Mitte* („China“) abgeleitet. Sie ist aber hier nicht positiv bewertend verwendet (wie das wahrscheinlich erwartet werden kann), sondern spöttisch. Durch den erweiterten Kontext kennt der Leser die Haltung der Figur Grosse zu anderen Figuren des Romans; Ausdrücke wie *unpraktischer Tagedieb* und *Mondkalb* in anderen Textpassagen stehen in einer Kette ähnlich oder gleichartig konnotierter Personenbezeichnungen (Schimpfwörter), mit denen eine emotionale Grundhaltung der sie verwendenden Figur repräsentiert wird.

Ein zweites Mittel zum Ausdruck von Emotionen im Text sind also Ausdrücke, die emotionale Konnotationen erst im Text **erhalten** bzw. deren Systemkonnotationen im Text **verändert auftreten**. Aufgrund von denotativ-begrifflichen Hinweisen des Kontextes (in den Beispielen ist es die Semantik der *verba dicendi*) kann der Textrezipient Ausdrücke als emotional konnotiert bzw. in einer bestimmten, anderen Weise emotional konnotiert auffassen und funktional interpretieren.

4. Zusammenfassung

Der Konnotationsbegriff könnte helfen, den Zusammenhang zu erfassen von sprachsystematisch-semantisch repräsentierten emotionalen Einstellungen und den in Texten aufzuspürenden Wegen und Mitteln, Emotionen zu bezeichnen, auszudrücken und zu evozieren. Damit könnte der Konnotationsbegriff eine Art „Vermittlungsinstanz“ sein, der hilft, Gruppierungen von Sprachmitteln unter dem Aspekt von Emotionen zu erstellen und zu beschreiben. Gleichzeitig könnte es aber auch möglich sein, über das Nachdenken von Wegen und Mitteln des emotionalen und emotionalisierenden Sprachgebrauchs das Chaos in der Konnotationsforschung zumindest partiell zu bereinigen.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

KARLIN, Alma, M. (1930): *Einsame Weltreise. Die Tragödie einer Frau*. Minden in Westfalen [u. a.]. [Erstausgabe 1928].

KARLIN, Alma M. (1932): *Der Götze. Ein mystischer Roman*. Potsdam. [Erstausgabe 1931].

KARLIN, Alma M. (1936): *Isolanthis. Roman vom Sinken eines Erdteils*. Leipzig.

KARLIN, Alma M. (o. J.): *Im Banne der Südsee. Als Frau allein unter Pflanzern und Menschenfressern, Sträflingen, Matrosen und Missionaren*. Minden in Westfalen [u. a.]. [Erstausgabe 1930].

KARLIN, Alma M. (o. J., [etw. 1938]) : *Erlebte Welt, das Schicksal einer Frau. Durch Insulinde und das Reich des weißen Elefanten, durch Indiens Wunderwelt und durch das Tor der Tränen*. Minden in Westfalen [u. a.]

KARLIN, Alma M. (o. J. [etw. 1960]): *Vier Mädchen im Schicksalswind. Eine Südseegeschichte*. Berlin. [Erstausgabe 1936].

KARLIN, Alma M. (o. J. [etw. 1965]): *Gefangene der Kopffäger*. Bergisch Gladbach.

Sekundärliteratur:

DIECKMANN, Walther (1981): K. O. Erdmann und die Gebrauchsweisen des Ausdrucks „Konnotation“ in der linguistischen Literatur. In: DIECKMANN, Walter: *Politische Sprache. Politische Kommunikation. Vorträge, Aufsätze, Entwürfe*. Heidelberg, S. 78-136.

EHRHARDT, Horst (1981): Verben des Beurteilens und beurteilende Kommunikationsverfahren. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen. Gesellsch.- und Sprachwiss. Reihe* 18(1981)3, S. 63-69.

ERDMANN, Karl Otto (1925): *Die Bedeutung des Wortes. Aufsätze aus dem Grenzgebiet der Sprachpsychologie und Logik*. 4. Aufl. Leipzig.

FIEHLER, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin; New York.

HERMANN, Fritz (1995): Kognition, Emotion, Intention. In: HARRAS, Gisela (Hrsg.): *Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen*. Berlin; New York.

KINDERVATER, Christina (1990): Konnotationen in belletristischen Texten. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 27(1990)1, S. 84-91.

LUDWIG, Klaus-Dieter (1976): Zum Verhältnis von Sprache und Wertung. In: *Linguistische Studien. Reihe A*, Heft 31. Berlin.

LUDWIG, Klaus-Dieter (1983): Zum Status des Nicht-Denotativen und seiner Darstellung in einsprachigen Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache. In: *Linguistische Studien. Reihe A*, Heft 109. Berlin, S. 37-45.

LUDWIG, Klaus-Dieter (1986): Nicht-denotative Informationen lexikalischer Einheiten als Wörterbucheinträge. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 39(1986)2, S. 182-194.

SCHIPPAN, Thea (1979): Zum Problem der Konnotationen. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 32(1979)6, S. 679-684.

SCHIPPAN, Thea (1983): Konnotationen. In: *Linguistische Studien. Reihe A*, Heft 107. Berlin, S. 260-275.

SCHIPPAN, Thea (1987): Konnotationen – ein noch immer aktuelles lexikologisches Problem. In: *Zeitschrift für Germanistik* 8 (1987)3, S. 354-360.

SCHIPPAN, Thea (1988a): Probleme der semantischen Analyse. In: *Germanistische Mitteilungen* 27/1988, S. 3-10.

SCHIPPAN, Thea (1988b): Wortbedeutung als Wissensrepräsentation. In: BAHNER, Werner/SCHILDT, Joachim/VIEHWEGGER, Dieter (Hrsg.) (1988): *Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguistics. Berlin/GDR, August 10- August 15, 1987*. Berlin, S. 1248-1250.

SCHIPPAN, Thea (2002): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2. Aufl. Tübingen.

SCHNIEDER, Heiderose (1989): Alma Karlin: 1889-1950. In: POTTS, Lydia (Hrsg.): *Aufbruch und Abenteuer. Frauen-Reisen um die Welt ab 1785*. Berlin, S. 126-140.

SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen und Basel.

ŠLIBAR, Neva (2006): Alma Kolumbus auf Weltreise. Problematik und Potenzial der geobiographischen Bücher und exotischen Erzählungen der „Staatsbürgerin eines fremden Staates“. In: OSOLNIK KUNC, Viktorija/HUDELJA, Niko/ŠETINC SALZMANN, Madita (Hrsg.): *Transkulturell – Transkulturno. Berlin – Ljubljana – Zabočevo*. Ljubljana, S. 319-337.

SYNONYMWÖRTERBUCH (1980): *Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Ausdrücke der deutschen Sprache*. Hrsg. von H. GÖRNER und G. KEMPCKE. Leipzig.

WDG (1978): *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Hrsg. von R. KLAPPENBACH und W. STEINITZ. Berlin.

Résumé

Konotace ‚emocionální‘ v jazykovém systému a v textu

Príspevok pojednáva o pojmu konotace ‚emocionální‘. Tato konotace je na jedné straně součástí slovního významu a koresponduje s denotativními komponenty významu. Jako příklad jsou uvedena verba dicendi označující řečový akt ‚vychloubání‘. Na druhé straně vystupuje ‚emocionální‘ jako součást významu textu. Na příkladech z románu Almy M. Karlin jsou představeny dva způsoby, kterými je možno vysvětlit konotaci textu: jako aktualizaci a předání konotací daných jazykovým systémem a jako povědomí o užití slov bez emocionální konotace v systému jazyka, které se vytváří teprve v textu.

Summary

Connotation from an emotional perspective in the language system and in text

The article deals with the phenomenon of ‚connotation from an emotional perspective‘. On the one hand, this connotation forms part of word meanings and corresponds with denotative elements of meaning. This is shown through ‚verba dicendi‘ expressing the speech act ‚boasting‘. On the other hand, the word ‚emotional‘ appears as part of textual meaning. Novels by Alma M. Karlin are used as examples to show two different ways of explaining text connotations. Firstly there is the actualization and transfer of connotations inherent in the language system. Secondly there is knowledge of the use of words without emotional connotation in the language system; connotations are created as the particular text unfolds.